
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 19/2 (1992)

DOI: 10.11588/fr.1992.2.57318

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Organisation dieses Denkens handelt, problematisiert Furet nicht ausdrücklich. Indem er es jedoch implizit durch die Behandlung der politischen Fraktionen samt ihrer sozialarchitektonischen Entwürfe mit einbezieht, erhält seine Darstellung eine typische, über die reine politische Ideengeschichte hinausgehende literarische Tiefenschärfe.

Fred E. SCHRADER, Paris

Jean FERRARI, Alberto POSTIGLIOLA (Hg.), *Egalité, Uguaglianza. Actes du Colloque franco-italien de philosophie politique* (Rome, les 21 et 22 novembre 1988), Napoli (Liguori Editore) 1990, 140 S.

Italienische und französische »dix-huitièmistes« haben sich 1988 im Zeichen des »bicentenaire« in Rom zusammengesetzt, um über das Problem der Gleichheit zu diskutieren. Der Gesamteindruck, den die Beiträge von Literaturhistorikern, Philosophen, Politologen und Historikern vermitteln, überrascht auf den ersten Blick: es überwiegt die Skepsis gegenüber dem Gleichheitspostulat. Die Ungleichheit sei nicht nur nicht zu beseitigen, sie werde vielmehr notwendigerweise von der Gleichheit vorausgesetzt, und zwar nicht nur, solange letztere noch erkämpft wird, sondern auch, wenn sie bereits durchgesetzt ist.

Diese Deutung ist offensichtlich ein Produkt postmoderner Befindlichkeiten, sie schlägt aber natürlich auf die Interpretation der Autoren des 18. Jahrhunderts durch. Diderot ein Kritiker der gesellschaftlichen Spannungen seinerzeit? Mitnichten. Er akzeptiert sie im Bewußtsein des hohen Preises, den primitive Gesellschaften für ihre soziale Ausgeglichenheit bezahlen müssen, und entwarf im übrigen das Modell einer »klassenlosen Bürgergesellschaft mittlerer Existenzen« (Goggi). Rousseau der radikale Befürworter einer gleichheitlichen Gesellschaftsordnung? Mitnichten. Rechtsgleichheit genügte ihm, freilich 1762, als er den »Contrat social« drucken ließ, noch ein radikaler, ja utopischer Entwurf (Ferrari). Die literarischen Utopien haben unwillkürlich die Ungleichheit sogar als Bestandteil ihrer Entwürfe anerkennen müssen (Imbroscio), die Erziehungskonzepte verlegten die Gleichheit in die Zukunft und zementierten die herrschenden sozialen Ungleichheiten um so nachdrücklicher (Pancera), und von der Gleichheit der Geschlechter sprachen nicht einmal die progressivsten Literaten und Aufklärer, obwohl sie ohne die von Frauen geleiteten Salons wohl kaum zu ihrem Publikum gefunden hätten (Geoffriaud Rosso). Vielfach sei das Lob der Ungleichheit erklungen, denn nur so war »Brüderlichkeit«, eine zivilisatorische Errungenschaft ersten Grades, zu begründen und durchzusetzen (Oppici).

D'Hondts Beitrag, der den Konkretionen des Gleichheitspostulats in den »Cahiers« nachgeht, macht die postmoderne Lesart von »1789« am deutlichsten. Vom klassischen Konzept der Französischen als einer Revolution der Bourgeoisie ist nichts mehr übrig geblieben. Die Eigentümergeellschaft sei das Ziel gewesen, in deren Namen die Beschwerdehefte gegen die zahllosen Privilegien protestiert hätten. Aber wenn 1789 keine »bürgerliche Revolution« gewesen ist, was war sie dann? Viele Historiker begreifen sie neuerdings als eine Art Kulturrevolution, als »Bruch des gesellschaftlichen Bewußtseins«. Wie dachten die Tagungsteilnehmer darüber? Wir wissen es nicht.

Christof DIPPER, Darmstadt

La Contre-Révolution. Origines, Histoire, Postérité, sous la direction de Jean TULARD, coordinat. générale: Benoît YVERT, Paris (Librairie Académique Perrin) 1990, 527 S.

Zu verschiedenen Aspekten der Französischen Revolution erschien in den zurückliegenden Jahren, insbesondere anlässlich des Bicentenaire, eine umfangreiche Literatur. Allerdings wurde hierbei das Thema der Gegenrevolution weitgehend ausgespart. Das bisher

Veröffentlichte war nicht immer wertfrei gehalten, entsprechend dem politischen Standpunkt des jeweiligen Verfassers. Von der französischen Geschichtsforschung wurde bislang die Stärke der proroyalistischen Bewegung unterschätzt wie der vorliegende, umfangreiche Sammelband beweist.

Das Werk gliedert sich in vier Hauptteile: *les débuts, les forces vives, la guerre (1792–1799)* und *la contre-révolution après la révolution*. Die Präsentation der 19 Aufsätze erfolgt nach chronologischem Prinzip.

Nach einem Vorwort von Jean TULARD trägt Jean-Christian PETITFILS, *Les origines de la pensée contre-révolutionnaire* (S. 15–34), zur Begriffsklärung bei. Er möchte »La Contre-Révolution« nicht mit »L'Anti-Révolution« gleichgesetzt wissen. Petitfils schildert die politische, wirtschaftliche, soziale und kulturelle Situation in Frankreich am Vorabend der Revolution. Jacques de SAINT-VICTOR, *L'action parlementaire et les clubs contre-révolutionnaires* (S. 35–54), legt den Schwerpunkt seines Aufsatzes auf die Entstehung und Entwicklung der »clubs contre-révolutionnaires«. Er kommt zu dem überraschenden Ergebnis, daß der Partei der Aristokraten nicht nur 205 Mitglieder des Klerus und 178 Mitglieder des Adels angehörten, sondern auch 85 Angehörige des Dritten Standes. Jean TULARD, *Les premiers complots et la fuite du roi* (S. 55–61), beschreibt die ersten, halbherzigen Versuche der Revolutionsgegner zu einem gewaltsamen Umsturz nach der Isolierung des Königs und seiner Angehörigen in den Tuileries. Tulards Beitrag endet mit der mißglückten Flucht der königlichen Familie und ihrer Gefangensetzung im Temple. Pascal SIMONETTI, *Les monarchiens: la Révolution à contretemps* (S. 62–84), porträtiert die Gruppe der Monarchisten, deren Ziel die Errichtung einer konstitutionellen Monarchie nach englischem Vorbild war. Mit Yves CHIRONS Aufsatz über den Engländer Edmund Burke (S. 84–97), der als Frankreichkenner und Spezialist für die englische Parlamentsgeschichte zu einer sachkundigen Beurteilung der Vorgänge in Frankreich fähig war und den Chirons »le premier écrivain de la Contre-Révolution« nennt, endet der erste, einführende Hauptteil. Die Entstehung der royalistischen Presse und ihre Reaktion auf die verschiedenen Phasen der Französischen Revolution thematisiert Jean Paul BERTAUD, *La presse contre-révolutionnaire (1789–1799)* (S. 101–121). Ghislain de DIESBACH, *L'émigration* (S. 122–167), verfolgt die Fluchtwege des französischen Hochadels ins Ausland sowie das Schicksal der von den französischen Prinzen am Oberrhein aufgestellten Emigrantenarmee bis zu ihrer Auflösung im Jahr 1802. Trotz problematischer Quellenlage ist es Jacques GODECHOT, *Les »réseaux« contre-révolutionnaires* (S. 168–184), gelungen, über die Arbeit der beiden Spionageringe »la manufacture« (1792–1797) und »les instituts philanthropiques« (1797–1799) zu schreiben. Ebenso wie bei einigen anderen Beiträgen in diesem Sammelband wünscht sich der interessierte Leser hier jedoch genaue Archivsignaturen bzw. Literaturangaben. Jacques GARNIER, *Les deux premières coalitions interêts particuliers et Contre-Révolution* (S. 187–200), skizziert Schritt für Schritt die Veränderung der diplomatisch-militärischen Haltung der europäischen Staaten gegenüber dem revolutionären Frankreich bis zum Kriegsausbruch im Jahr 1792. Die folgenden vier Aufsätze von Jean-Joël BRÉGEON, *Les guerres de l'Ouest* (S. 201–233), René MOULINAS, *Le Sud-Est* (S. 234–261), Jacques GODECHOT, *Les coups d'État de la Convention et du Directoire* (S. 262–274) und vom gleichen Autor, *Les insurrections royalistes dans le sud-ouest de la France en 1799* (S. 275–285), behandeln die Aufstände und Umsturzversuche der Gegner der Republik in den verschiedenen Provinzen Frankreichs sowie in Paris selbst. Deutlich werden hierbei die unterschiedlichen Motivationen der Aufständischen und die verschiedenen Ursachen für den bewaffneten Widerstand, bedingt durch die nicht einheitlichen, lokalen Gegebenheiten. Auf die geistesgeschichtlichen Wurzeln der Gegenrevolution weist Bernard VALADE, *Les théocrates* (S. 286–309), hin. Die theoretische Basis der Gegenrevolution bilden für ihn die Schriften der beiden Theokraten, de Bonald und de Maistre. Zu Beginn des vierten und letzten Hauptteils thematisiert André CABANIS, *Le courant néo-monarchiste sous le Consulat* (S. 313–324), das Ziel der Monarchisten nach der Restauration der Herrschaft der Bourbonen während des Konsulats. Wie Cabanis deutlich

macht, bedienten sie sich vor allem der Presse und Publizistik, um ihre politischen Ideen zu verbreiten. Jean-Paul CLÉMONT, *Chateaubriand et la Contre-Révolution ou la liberté sur le pavois* (S. 325–347), führt bis ins Jahr 1789 zurück, um die Einstellung Chateaubriands zur Gegenrevolution zu erklären sowie seine, von Clémont »la nostalgie de l'ancienne France« genannte, Beurteilung des Ancien Régime. Nach Jean TULARD, *Guerres et complots (1800–1815)* (S. 348–357), glaubten die Anhänger der Monarchie, die Herrschaft Napoleons wäre nur von kurzer Dauer. Als sie ihren Irrtum erkannten, intrigierten sie gegen ihn, in dem sie zum Krieg hetzten und versuchten, ihn durch Verschwörungen zu Fall zu bringen. Guillaume de BERTIER DE SAUVIGNY, *Deux Restaurations (1814–1815)* (S. 358–386), beschreibt den mißglückten Versuch Ludwigs XVIII. im Jahr 1814 die Herrschaft zu übernehmen bis zur zweiten Abdankung Napoleons im Jahr 1815 und der endgültigen Restauration der Herrschaft der Bourbonen in Frankreich. Jean-Christian PETITFILS, *Postérité de la Contre-Révolution* (S. 387–399), verfolgt die Aktivitäten der Nachfolgepartei der Monarchisten, der »Ultra-Royalistes«, die sich gegen einen Kompromiß zwischen Ancien Régime und der Revolution aussprachen und weiterhin an den Ideen von de Maistre und de Bonald festhielten. Ein chronologischer und biographischer Anhang, erstellt von Benoît YVERT, sowie ein Personenindex schließen den Sammelband ab und machen ihn zu einem vielseitigen und nützlichen Nachschlagewerk.

Der vorliegende Band wird sicherlich, da bisher kein gleichwertiges oder ebenso umfassendes Werk zum Thema der Gegenrevolution erschienen ist, in absehbarer Zeit zu einem unentbehrlichen Standardwerk werden.

Sabine DIEZINGER, Rastatt

Frédéric ROBERT, *La Marseillaise*, Paris (Imprimerie Nationale) 1989, 367 S.

Zur Zweihundertjahrfeier sind mehrere Bücher mit Revolutionsliedern erschienen: zwei reichhaltige Anthologien in Taschenbuchreihen¹, eine etwas teurere², eine Prachtausgabe³ und zwei Geschichten der Marseillaise. Gegenüber Hervé Luxardos bescheidenerer »Histoire de la Marseillaise«⁴ erreicht Frédéric Robert, mit prachtvoller Ausstattung und unter dem lapidaren Titel »La Marseillaise«, offizielle Bestätigung: vierzig in rotes Ziegenleder gebundene Exemplare wurden den »Chefs d'Etats et de délégations du sommet des pays industrialisés« (Impressum) beim Pariser Jubiläumsgipfel im Juli 1989 überreicht. Sollten die Beschenkten je darin lesen (die prominente Teilnehmerin hat inzwischen ja mehr Zeit), werden ihre Reaktionen bestenfalls gemischt bis reserviert ausfallen. Klappern gehört zum Handwerk, und so präsentiert die »Imprimerie Nationale« den Autor im Klappentext als »le spécialiste mondial de ›La Marseillaise‹« (eine Formulierung Michel Vovelles vergrößernd, der auch zu diesem ›bicentenaire‹-Beitrag ein Vorwort beigesteuert hat). So wird in und an diesem Werk auch der repräsentative, staatstragende Charakter der französischen Nationalhymne deutlich.

Zwischen Kriegs-, Revolutions- und Staatsbezug schwankt das Charakterbild der Hymne in der Geschichte. Frédéric Robert freilich weiß um das wahre Antlitz dieser symbolischen Dame (die auf dem Titelblatt finster-entschlossen dreinsingt, arc-de-triompheal sozusagen): »le visage révolutionnaire de ›La Marseillaise‹ a été momentanément occulté par son masque

1 Michel DELON und Paul-E. LEVAYER (Hg.), *Chansonnier révolutionnaire*, Paris (nrf) 1989; François MOUREAU und Elisabeth WAHL (Hg.), *Chants de la Révolution française*, Paris (Le Livre de poche) 1989; ersteres teilweise, letzteres stets mit Noten.

2 Ginette und Georges MARTY (Hg.), *Dictionnaire des Chansons de la Révolution 1787–1799*, Paris (Tallandier) 1988, 177 FF (überwiegend Anthologie mit Noten).

3 Robert BRÉCY, *La Révolution en chantant*, Paris (Van de Velde/Pirot) 1988.

4 Paris (Plon) 1989, 245 S., 130 FF.